

Sprachbad für die Kleinsten: gefährlich oder nur naiv?

VON PROF. CLAUDE P. MULLER *

Ab September 2017 will die Regierung bereits in den Kindertagesstätten und in der Vorschule (Crèche, Précosse, Spillschoul) eine „mehrsprachige“ Frühförderung einführen. Im Klartext: Ein- bis Fünfjährige sollen Französisch (FR) lernen – auf Kosten von Luxemburgisch (LU). FR soll neben LU flächendeckend und mit staatlicher Hilfe die zweite Sprache der Kinder werden. Als Begründung heißt es: Luxemburgische Kinder sollen ab frühester Kindheit FR lernen. Ausländische Kinder sollen durch die Neuerung besser LU lernen. Ein erstaunliches ja absurdes Argument: Durch mehr FR, sollen die Kinder besser LU lernen? Dadurch soll angeblich eine größere Chancengleichheit aller Kinder erreicht werden? Was steckt dahinter?

In Luxemburg haben etwa die Hälfte der z. Z. eingeschulten Kinder einen Migrationshintergrund, Tendenz steigend. Bekanntermaßen haben besonders viele von ihnen Schwierigkeiten mit dem luxemburgischen Schulsystem. Ihre schulische Entwicklung ist durch „Datzen“ und Sitzbleiben gefährdet. Zu viele verlassen die Schule ohne Abschluss.

Seit Jahren macht die OECD Luxemburg die hohen Misserfolgsraten zum Vorwurf. Seit Jahren folgt deshalb eine Reform des Schulsystems auf die andere. Jetzt nimmt sich das Bildungsministerium also die Ein- bis Fünfjährigen vor und setzt auf deren Frankofonisierung. Inwiefern werden gerade Kinder mit Migrationshintergrund von dieser Reform profitieren?

Frankofone Kinder werden von mehr FR in der Vorschule nicht profitieren, weil sie FR bereits von Haus aus können. Ihre LU-Kenntnisse werden durch mehr FR nicht besser, sondern schlechter! Somit werden diese Kinder in Zukunft schlechter auf die luxemburgische Regelschule vorbereitet und sowohl in der Schule als auch im Alltag eindeutig benachteiligt sein.

Portugiesische Kinder werden durch die frühe Einführung vom FR gleich mehrfach benachteiligt: (i) Ihre Luxemburgischen Sprachkenntnisse werden weiter geschwächt und damit ihre Erfolgsaussichten in der luxemburgischen Regelschule. (ii) Bereits als Ein- und Zweijährige also, wenn sie gerade anfangen zu „sprechen“, müssen sie neben ihrer portugiesischen Muttersprache eine zweite und eine dritte Sprache lernen. Wenn dies nicht unter optimalen Bedingungen und mit größter Konsequenz und sprachlicher Disziplin aller Beteiligten geschieht, nimmt die Sprachentwicklung dieser Kinder Schaden – im Gegensatz zur undifferenzierten Behauptung des Ministers. (iii) Mit zwei Fremdsprachen in den Tagesstätten/Vorschulen ist abzusehen, dass Portugiesisch als Muttersprache leiden wird. Mangelhafte Kenntnisse der (oder einer) Muttersprache wird die Sprachentwicklung dieser Kinder zusätzlich belasten, mit erheblichen negativen Folgen für ihre allgemeine Fähigkeit (weitere) Sprachen zu erlernen. (iv) Kommt ein emotional und familiär instabiles Umfeld hinzu, sind diese Kinder

hochgradig gefährdet. Im Klartext: Das Risiko der portugiesischen Kinder sprachlich und damit schulisch abgehängt zu werden, wird deutlich zunehmen!

Gleichermaßen benachteiligt wie die portugiesischen Kinder werden auch alle anderen Kinder, die zu Hause weder LU noch FR sprechen. Für die Sprachentwicklung von Kindern, deren Eltern zwei verschiedene Sprachen zu Hause sprechen ist die FR/LU Kombination als dritte und vierte Sprache (!) richtig gefährlich!

Es ist also nicht erkennbar, wie ausländische Kinder von der Neuerung profitieren sollen, aber gerade sie gehören zu den Risikogruppen des luxemburgischen Bildungssystems. Sie werden im Ergebnis schlechter auf die luxemburgische Regelschule vorbereitet sein als bisher, weil sie FR auf Kosten vom LU lernen und deshalb in der Grundschule mehr Schwierigkeiten mit Deutsch und der deutschen Alphabetisierung haben werden. Erschwerend kommt hinzu, dass

„ Und was sprechen die Kinder untereinander? Wie wird sichergestellt, dass die Kinder nicht in verschiedene Mischsprachen verfallen? Fruxemburgisch, Lanzösisch oder Panzösisch?“

manche Kinder durch das „Sprachbad“ erheblich in ihrer Sprachentwicklung gefährdet sind, mit entsprechend schwerwiegenden Folgen für ihren späteren schulischen und gesellschaftlichen Erfolg.

Der Minister verwendet pauschal und undifferenziert Argumente aus der Physiologie der Sprachentwicklung. In wieweit sind diese auf sein „Sprachbad“ tatsächlich übertragbar? Frühkindliches Erlernen von drei Sprachen, mehr oder weniger gleich-

zeitig, ist unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Typischerweise ist dies der Fall, wenn jedes Elternteil konsequent seine eigene Muttersprache spricht, sozusagen unter den „kontrollierten“ Bedingungen der eigenen vier Wände; und alle anderen Bezugspersonen, Tagesmutter, Spielgefährten usw. sich konsequent einer gemeinsamen dritten Sprache, etwa der einen Landessprache bedienen.

Diese kommt günstigerweise oft auch erst mit Verzögerung hinzu. Unter diesen Bedingungen kann das gleichzeitige Erlernen von drei Sprachen gelingen, ohne dass die Sprachentwicklung des Kindes nachhaltigen Schaden nimmt. Ein vergleichbares Maß an sprachlicher Disziplin und Konsequenz aller Bezugspersonen ist im Sprachbad, wie es Herrn Meisch vorschwebt, nicht zu gewährleisten und eine allenthalben gesprochene gemeinsame Sprache gibt es in Luxemburg auch nicht. Insofern sind die Voraussetzungen in unserem Land völlig andere.

Im Sprachbad nach Meisch sprechen im günstigsten Fall die frankofonen und luxemburgischen Tagesmütter/Betreuer konsequent ihre Sprache. Wie aber kann dieses Nebeneinander organisiert werden, etwa während der Mahlzeiten, beim Spazierengehen, oder beim Spielen (vgl. Pressemitteilung 23. II. 2016)? Darüber schweigt sich der Minister aus.

Die Modalitäten sollen in einer gerade mal 10-monatigen Untersuchung erarbeitet werden. Beides sollen bevorzugt Muttersprachler sein, d. h. die luxemburgische Tagesmutter spricht LU und FR; die frankofone oft nur FR; untereinander werden beide FR sprechen. Sprachen lernt das Kind in diesem Alter nur wenn ein echter d. h. realer Bedarf besteht. Luxemburgisch wird auf der Strecke bleiben, spätestens dann, wenn die frankofonen Kinder merken, dass beide Tagesmütter FR verstehen (und sprechen). Und was sprechen die Kinder untereinander? Wie wird sichergestellt, dass die Kinder nicht in verschiedene Mischsprachen verfallen? Fruxemburgisch, Lanzösisch oder Panzösisch? Und wer spricht welche Sprache mit diesen Kindern außerhalb der Schule? Auch hier unterscheidet sich Luxemburg von anderen Ländern: die meisten anderen, (nicht-frankofonen) Bezugspersonen sprechen nicht nur eine Sprache, sondern drei oder vier.

Kinder mit Mischsprachen, gestörter Sprachentwicklung und ohne Muttersprache, die kein LU sprechen und nur schwer in die Regelschule zu integrieren sind, werden die Folge des frühen unkontrollierten Sprachenmix sein. Dennoch: „spielerisch“ und „flexibel“ soll das Ganze sein. Die bewusst permissiven Vorgaben lassen

keinerlei Bewusstsein für die Gefährdung der Kinder erkennen. Im Gegenteil: Herr Meisch behauptet (Pressemitteilung vom 23. II. 2016), dass Kinder, die durch sein Sprachbad gehen, über eine bessere (sic) Sprachentwicklung und bessere kognitive Fähigkeiten verfügen werden! Dies ist entweder naiv, oder zynisch und gefährlich.

Herrn Meisch schwebt ein landesweites, einzigartiges Experiment mit unseren Kindern vor, für das es wahrscheinlich weltweit kaum kontrollierte, quantitative Studien oder Untersuchungsergebnisse aus der Praxis gibt. So bezieht sich das Konzeptpapier des Ministeriums kaum auf internationale, (d. h. englischsprachige) peer-reviewed Publikationen, von nachgewiesenem wissenschaftlichen Wert. Diese sind aber notwendig, um solch eingreifende Veränderungen zu rechtfertigen. Dieses wissenschaftliche Vakuum soll (allen Ernstes) durch ein 10-monatiges Pilotprojekt des Ministeriums mit minimaler wissenschaftlicher Begleitung gefüllt werden. Nachhaltige Auswirkungen auf die Sprachentwicklung werden in dieser kurzen Zeit erst gar nicht untersucht werden können.

Die o. g. Fragen sind umso relevanter, als der Minister bewusst darauf verzichtet, weitergehende Zielvorgaben zu machen und diese zu überprüfen. Die Ausgestaltung des Sprachangebots durch die Betreuer (die z. T. kein LU sprechen), will er Einrichtungen überlassen, die jetzt schon einen starken Drall zum FR haben. Wie soll ohne klare Vorgaben und deren Überprüfung sichergestellt werden, dass Kinder in diesem System überhaupt noch flächendeckend LU lernen, als solide Vorbereitung auf Deutsch als Lehr- und Alphabetisierungssprache? So drängt sich der Verdacht auf, dass in diesem System LU weitgehend unerwünscht ist, und so nach und nach und ganz „natürlich“ verschwindet.

Es ist abzusehen, dass Kinder mit Migrationshintergrund – immerhin die Hälfte aller Kinder – in diesem System nicht mehr ausreichend auf die luxemburgische Regelschule vorbereitet sein werden. Spätestens dann werden Meisch und Co. uns erklären, dass es wenig Sinn macht, Kinder, die FR bereits in der Vorschule gelernt haben, auf Deutsch zu unterrichten und zu alphabetisieren. Soll auf diese Weise der Ausstieg aus der deutschsprachigen Alphabetisierung und Deutsch als Lehrsprache vorbereitet werden, und die seit langem von der DP gehegte Umstellung auf die FR-Alphabetisierung vollzogen werden? Der Weg in die frankofone Monolingualität wäre damit für Luxemburg vorgezeichnet. Alles deutet darauf hin, dass genau dies das Ziel der Noch-Regierung ist.

Bleibt noch die Frage, ob die Luxemburger (und viele unserer ausländischen Mitbürger) ihre Kinder zu kleinen Franzosen erziehen wollen? Wie wäre es mit einem Referendum dazu?

* Prof. Dr. Claude P. Muller leitet das Institut für Immunologie am Luxembourg Institute of Health



(FOTO: SHUTTERSTOCK)